

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Worte prägen das Leben von uns Menschen. Worte sind für uns lebensnotwendig: Sie erfreuen. Sie trösten. Sie überraschen. Sie warnen. Sie verwirren. Sie verletzen. Sie ängstigen - und: sie verbinden – oder: sie trennen. Und jetzt kommen wieder viele dazu – Menschenworte. Aber unser Leben prägen nicht nur Menschenworte. Viel mehr als wir vielleicht meinen, prägt uns auch das Wort Gottes. Mit seinem Wort, so erzählt die Bibel, beginnt alles. Im 1. Mosebuch heißt es: Und Gott sprach: es werde Licht. Und immer wieder folgt Gott sprach, es werde... bis nach und nach die Welt entsteht, die wir kennen. Aus Gottes Wort!

Immer neu spricht Gott in der Geschichte seines Volkes, wirbt um das Vertrauen seiner Menschen. Immer neu hat er Menschen berufen und beauftragt, sein Wort zu verkünden, er hat sie mit seinem Wort ausgesendet. So auch Hesekiel.

Vor unserem Predigttext heißt es: *Da geschah das Wort des Herrn zu Hesekiel* und was ihm da geschieht, ist hören und sehen und ihm vergeht auch Hören und Sehen. Er sieht die Herrlichkeit Gottes und kann nicht anders, er fällt auf sein Angesicht, er betet an und dann *hört einen reden*:

*Du Menschenkind, stell dich auf deine Füße,
so will ich mit dir reden.
Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und
stellt mich auf meine Füße...*

Was für ein Erleben, aufgehoben werden. Es gibt kein Ausweichen. Da ist plötzlich eine Gewissheit, dass das Geschehen Wirklichkeit ist.

So eine innere Gewissheit muss auch Maria Pfister erlebt haben, 1950. Sie hat ungefähr fünf Jahre mit Christel Schmid zusammen-gearbeitet, im Bund Christlicher Pfadfinderinnen. Christel Schmid war die Bundesmeisterin in dieser Jugendarbeit und neben dem gemeinsamen Arbeiten gab es ein intensives geistliches Suchen nach einem ordensmäßigen Leben. Maria Pfister trifft im Januar die Entscheidung nicht mehr zu reden, sondern es zu tun: das Leben zu teilen, so wie sie die benediktinische Regel kennengelernt und verstanden haben und mit dem Stundengebet zu beginnen. Maria Pfister mit der Begeisterung und dem Schwung einer 26 Jährigen, sie trifft auf die Vorsicht und das Verantwortungsbewusstsein der 58 Jährigen. Aber auch die Ältere, die doch eigentlich diejenige war, die voranschritt und die mit ihrer eigenen Gottsuche so ansteckend gewirkt hatte, dass es da schon eine Gruppe junger Frauen gab, die ihr Leben auf Christus hin ausrichten wollte, auch Christel Schmid lässt die Gewissheit in sich zu.

Am 15. Februar 1950 beginnen Christel Schmid und Maria Pfister das monastische Leben. Wir feiern heute 70 Jahre Communität Casteller Ring. Es ist Führung und Fügung, dass unsere Gemeinschaft in ihrer Suche nach Gottes Weg wächst.

In unserem Predigttext heißt es weiter:

Du Menschenkind, ich sende dich zu den abtrünnigen Israeliten und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt.

4 Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der Herr!«

5 Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

Der Prophet wird gesendet zu denen, die sich gegen Gott auflehnen, nichts von ihm wissen wollen. Das ist sowohl ein Teil des Volkes Israel als auch der Rest der Welt. Aber alle werden Kinder genannt, sie sind „Kinder Gottes“ – Gott steht zum Menschen, den er geschaffen hat, auch heute, Gott kümmert sich um uns. Deshalb weiß Gott auch um die „harten Köpfe und verstockten Herzen“, die Dickschädel und Uneinsichtigen. Wenn der Prophet nicht gehört wird, ist es nicht seine Schuld. Reden muss er aber, er soll die Stimme Gottes laut werden lassen.

Nicht nur die Menschen, zu denen Hesekeel gesandt war, haben „harte Köpfe und verstockte Herzen“. Wenn Gott seine Boten in die Welt schickt, kommen sie wohl immer noch, immer wieder in ein „Haus des Widerspruchs.“

Auch unsere Schwestern damals in den 60iger Jahren kamen als evangelisches Kloster in ein „Haus des Widerspruchs“, in die evangelische Kirche. Und es waren nicht nur wir, aus der Zeit des Nationalsozialismus heraus, in dieser Zeit der Unterdrückung und Geheimhaltung sind mehrere Kommunitäten entstanden. Die Anerkennung als rechtmäßiger Teil in der evangelischen Tradition hat jedoch gedauert. Die Meinung, dass die evangelische Kirche Kloster überwunden hat, saß tief. Dass sich diese Meinung geändert hat, daran hatte Pfr. Dr. Johannes Halkenhäuser, der erste Schwanbergpfarrer, einen großen Anteil. In seiner Dissertation hat er die geschichtliche Linie aufgezeigt, in der Luthers Klosterkritik gewirkt hat, in der aber auch gemeinsames geistliches Leben immer wieder begonnen wurde und letztlich von der Kirchenleitung nicht zu unterdrücken oder zu ignorieren war. Jedes Jahrhundert seit der Reformation hat geistliche Gemeinschaften hervorgebracht, die neben den Gemeinden gelebt haben. Zuletzt waren es Hinrich Wichern und Wilhelm Löhe, die mit den Diakonen und Diakonissen ein unübersehbares Zeichen gesetzt haben. Ein Jahrhundert später waren die Kommunitäten bereits so standfest, dass nur die Auseinandersetzung half. So haben Autoren aus den Kommunitäten mit ihren Büchern, viele Gespräche und vor allem Zusammenarbeit in den Landeskirchen dazu beigetragen, dass Kommunitäten und Geistlichen Gemeinschaften heute in der evangelischen Kirche selbstverständlich sind.

Berufung und Auftrag gehören zusammen. Aber wie bleiben Berufung und Auftrag erhalten, wie bleiben sie bestehen? Wie lebendig?

Unser Predigttext gibt dazu den Hinweis:

8 Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde.

9 Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle.

10 Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh.

31 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel!

2 Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen

3 und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.

Der Anfang ist irritierend, das Ende überraschend.

Gott sagt: Nimm alles in dich auf – jedes Wort, jeden Buchstaben, jedes Satzzeichen. Du musst kauen und verdauen, was ich dir sage. Es reicht nicht, dass es zum einen Ohr rein und zum andern wieder raus geht. Es muss durch deine Blutbahn wandern. Komm, Menschenkind, iss! Meine Worte werden ein Teil von dir sein.

Das Wort Gottes schmeckt süß – selbst wenn Klage, Wut und Trauer aus den Worten sprechen. Selbst wenn es um Veränderung geht, die bitter nötig ist. Denn Gottes Wort ist eine gute Speise, die zum Leben hilft. Die Bibel spricht öfter davon, z.B.: Dein Wort ward meine Speise, so oft ich´s empfang und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost...

Dass jemand das Wort Gottes in sich aufnimmt und in sein Innerstes dringen lässt, damit umgeht, die Worte bedenkt und wahr sein lässt – das beschreibt die Weihnachtsgeschichte zwei Mal: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Gottes Wort will mich im Herzen stärken. Dazu muss es erstmal an meinem Verstand vorbei, muss ich es wie Maria unverstanden ins Herz lassen. Im Herzen, in der Mitte des Denkens, der Gefühle, der Entscheidungen, will mich dieses Wort befähigen zum Leben, für meine Aufgabe. Ich bewege die Worte und werde auf den Weg gebracht. Gottes Worte werden zur kraftvollen Speise, die Mut macht und Ausdauer schenkt – Langmut.

Die Wüstenmönche schenken uns dieses Bild für die Lesung der Bibel, für die lectio divina: meditatio, ruminatio, contemplatio – lesen und aufnehmen, wiederkäuen/ wiederholen, schauen. Meditation und Kontemplation sind uns heute gängige Begriffe. Sie gehen weit zurück und sind lange schon jüdisch-christliche Praxis.

Die Lesung der Heiligen Schrift ist ein tägliches Brot. Wir lesen und singen sie in jedem Stundengebet und auch allein. Wahrhaft Gott suchen, nennt es Benedikt. So bleiben wir – hoffentlich – im Kontakt mit Gott und unserem Auftrag. Leben bekommt Sinn aus dem lebendigen Wort Gottes, bekommt Sinn von Jesus, dem lebenden Wort. Und auch heute hören wir ihn nur, weil er lebt und der über die Welt gesandte Geist das Wort hörbar macht (~ RS 131)

Im Johannesevangelium erzählt Jesus seinen Jüngern, von dem, was seine Nahrung ist: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Jesu Speise ist es, dass er das Gehörte und Erkannte umsetzt, tut. Also nicht nur Brot und Gottes Wort gibt Kraft. Die Kraft zum Leben kommt auch aus dem Handeln, aus dem Tun dessen, was ich als sinnvoll erkannt habe.

Der Anfang der Benediktusregel beschreibt die Reihenfolge unübertroffen:

Höre auf die Lehre des Meisters
Neige das Ohr deines Herzens
Nimm die Weisung des gütigen Vaters willig an
Und erfülle sie im Werk.

Hören – beten – entscheiden – handeln

Du Menschenkind. Ich bin angesprochen und aufgefordert, ich gehorche oder lasse es, denn ich bin ein Haus des Widerspruchs, aber ich weiß, dass der Christus Gottes ist gegenwärtig.

Der Friede Gottes, der unser Denken und Verstehen übersteigt, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Sr. Ursula Buske CCR
Schwanberg 4, 97348 Rödelsee